

Blindenwohnheim Mühlehalde in Zürich : eine wichtige Lücke geschlossen

Autor(en): **Rudin, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine wichtige Lücke geschlossen

Das Blindenwohnheim Mühlehalde, das am 23. August zum Einweihungsfest einlud, wurde anstelle des ehemaligen Frauenblindenheims Dankesberg und des Wohnheims Blinden-Leuchtturm Zürich erbaut. 1979 wurde die Stiftung Mühlehalde als rechtlicher Träger gegründet, 1982 konnte mit dem Bau begonnen werden, und am 10. Januar dieses Jahres wurde der Betrieb des Wohnheims aufgenommen. Die Mühlehalde kann total 87 sechswache und blinde Frauen und Männer ab 16 Jahren aufnehmen. Sie ist so eingerichtet, dass auch durch die Sehbehinderung in ihrer Selbständigkeit beeinträchtigte Menschen Aufnahme finden. Für eigentliche Pflegebedürftige bietet das Heim eine Pflegeabteilung mit 29 Plätzen an.

Das Personal belegt insgesamt 37,5 Stellen, wovon 12,5 in der Pflegeabteilung. Die Pensionspreise betragen für das Wohnheim monatlich Fr. 1850.- und für die Pflegeabteilung monatlich Fr. 3200.-.

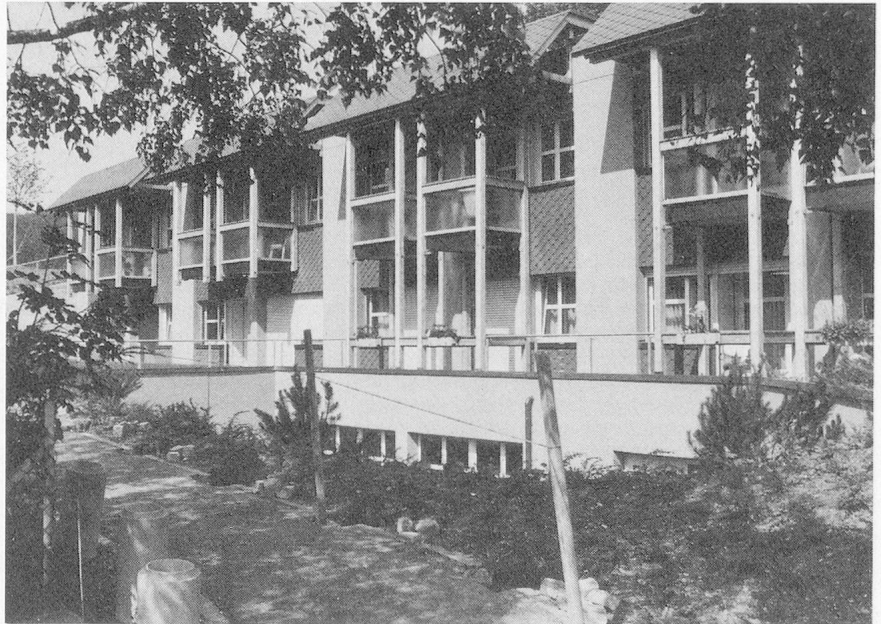
Das sehr ruhig, in Waldesnähe gelegene Heim empfing seine Gäste sehr herzlich mit einem Aperitif zu Drehorgelklängen. Der Präsident des Stiftungsrates, Dr. M. Karrer, begrüßte jeden persönlich.

Die Besichtigung des Wohnheimes begann dann im Kellergeschoss: Vom gemütlichen Personalwohnraum mit kleiner Küche und Sitzplatz, vorbei an der Werkstatt und dem Kastenraum gelangen wir in die Lingerie. Im Parterre befindet sich die Küche mit Zugang zum freundlichen Speisesaal. Dieser ist in hellem Holz gehalten und wirkt durch das viele Grün besonders einladend. Auf den Tellern der bereits gedeckten Tische entdecken wir heute echte Züri-Tirggel, die die Festlichkeit des Tages unterstreichen sollen. Vom Speisesaal gelangen wir zur Lesekabine, wo ein Leseapparat die Texte bedeutend angenehmer vergrößert, als dies mit einer Lupe geschehen kann. Dann geht es weiter zur Cafeteria, einem Mehrzwecksaal, einer gemütlichen Wohnstube mit Bibliothek und dem Therapieraum. Überall verbreitet helles Holz eine warme, ruhige Atmosphäre.

In den zwei Wohngeschossen befinden sich die Pflegeabteilung mit Zweier-Zimmern und einem eigenen Eßsaal, ein Coiffeur-/Pédicure-Raum, der regelmässig bedient wird, und die Pensionärenzimmer: Die Nasszelle besteht aus einem Lavabo, einer Dusche mit Klappsitz und einer Toilette mit aufmontierbaren Armstützen. Das Zimmer enthält einen geräumigen Einbaukasten und einen kleinen Kühlschrank. Ein überdachter Balkon erhöht die Wohnlichkeit.

Von der Dachterrasse aus sieht man das angegliederte Personalhaus und kann die prächtige Gartengestaltung bewundern: Ein kleiner Bach durchquert die ganze Anlage, um in ein Bassin mit Springbrunnen zu münden. Geschwungene Spazierwege, locker eingestreute Sitzplätze und eine romantische Gartenlaube unter einem Apfelbaum laden zum Verweilen ein.

Den offiziellen Teil der Feier eröffnete der Präsident des Stiftungsrates Mühlehalde, Dr. M. Karrer: Er betonte den Zweck dieses Heimes, das nur Wohnraum anbieten will und keine Werkstätte oder Eingliederungsstätte betreibt. Dann fragte er sich, ob es überhaupt noch angezeigt sei in der heutigen



Zeit, ein Heim, und dann noch so ein grosses, zu erstellen. Dass die Mühlehalde im Hui belegt war, zeigt, wie notwendig solche Angebote nach wie vor sind.

In diesem Sinne sprach Dr. Karrer all denen seinen Dank aus, die dieses Projekt zu ermöglichen mithalfen: den Behörden von Bund, Kanton und Stadt Zürich, die den 20-Mio.-Bau finanziell massiv unterstützten, den Mitgliedern des Stiftungsrates und der Baukommission, dem Architekturbüro Pauli und den Brunner Erben, die einen unfallfreien Bau ermöglichten, dem Bildhauer Joseph Wyss, dem Stadtrat Frick, der sich persönlich dafür einsetzte, dass bei der nahegelegenen Bushaltestelle Schlyfi ein Lichtsignal zu stehen kam, zu dem die Heimbewohner einen Schlüssel haben.

Der Bau selber aber sei nicht das Wichtigste, sondern dieser sei ausgerichtet auf die Menschen, die darin wohnen und wirken. Er hoffe auf eine tragfähige Gemeinschaft in diesem Haus, an der sich Pensionäre, Personal, Angehörige, Behörden usw. beteiligen.

Stadträtin Dr. E. Lieberherr, als Vertreterin der Behörden, sah nicht nur, dass das gewährte Geld funktionell gesehen gut angelegt worden sei, sondern dass man mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen am Werk war.

Auch sie stellte die Frage, ob überhaupt noch Heime gebaut werden sollen, da man doch so viel von der Ghettoisierung an solchen Orten spreche. Das Wort «Ghetto» sei eine Beleidigung sowohl für die Träger, die sich Mühe geben, Hilfe anzubieten, als auch für diejenigen, die im Heim wohnen. Wir brauchen die Angebote der geschlossenen Hilfe immer noch, und gerade dieses Blindenwohnheim, das älteren Menschen eine ganz spezifische Hilfe anbietet, schliesse eine wichtige Lücke.

Der behinderte Mensch soll das Gefühl bekommen, von der Gesellschaft getragen zu werden. Der Wert einer Gesellschaft misst sich daran, wieviel für die Schwäch-

sten getan wird. Die Stadträtin sei allen dankbar, die dazu etwas beitragen.

Der Architekt, Manuel Pauli, erläuterte interessante Erwägungen zum Bau. Die Farbgebung sei so, dass die Räume ruhig wirken: grelle Elemente rufen Störungen hervor. So ist auch das Licht überall gedämpft, nicht hell und nicht dunkel. Das direkte Tageslicht wird abgeschirmt durch Vordächer. Aus diesem Grunde auch sind die Balkone gedeckt.

Von dieser milden Gestaltung der Räume heben sich die orangen und gelben Führungspunkte, wie Handläufe, Geländer, Türfallen, Lifttüren, gut ab. Weitere Leitungselemente sind die verschiedenen Bodenbeläge in den Gängen und im Garten. Auch die bildende Kunst soll der Orientierung dienen: Es werden vor allem tastbare Arbeiten, wie Tapisseries und Reliefs, aufgehängt.

Von aussen sieht das gewinkelte Gebäude mit den vielen kleinen Balkonen aus wie eine Kleinsiedlung, die um eine Art Piazza mit Cafeteria und Brunnen herum gruppiert ist. Auch in die grössere Umgebung fügt sich der malvenrote, möglichst niedrig gehaltene Bau unauffällig ein.

Das Ziel war, nicht ein Heim zu schaffen, sondern eine Wohnambiente. Dies scheint

gelingen zu sein, denn noch während des Bauens seien sich Leute nach den Wohnungen, die hier entstehen, erkundigen gekommen.

Zum Schluss des offiziellen Teils, der umrahmt wurde von Klavierstücken, gespielt von zwei Mühlehalde-Bewohnerinnen, übergab der Stiftungsrat seinem Präsidenten

einen herrlichen Blumenstrauss zum Dank für seinen beispiellosen Einsatz, und vom Heimleiter, U. Leutwyler, erhielt Dr. M. Karrer eine echte Zürcher Zinnkanne.

Dann ging man über zum kulinarischen Teil der Feier am festlich gedeckten Tisch...

Doris Rudin

Von der Kunst, pensioniert zu sein

Gedanken eines ehemaligen Heimleiters

Lacht nicht, Ihr noch nicht Pensionierten! Auch das Leben im Alter vom «Runzelnepass» (AHV-Ausweis) muss gelernt sein.

Vorbei sind die Tage der Abschiedsfeiern und Lobreden im ehemaligen Betrieb. «Dänket dra, mir lönd euch nid gärn la gah.» Schlussvers in der Schnitzelbank der Mitarbeiter. Leicht bildet man sich ein, ein Superchef gewesen zu sein. Ziemlich sicher die einzigen Stunden in der langen Zusammenarbeit, wo Belegschaft und Chef ein Herz und eine Seele sind.

Wer da aber glaubt, vom früheren Betrieb endgültig losgelöst zu sein, irrt sich. Sobald die ersten Monate der ewigen Ferien vorbei sind, kehrt das Interesse, wie es wohl im ehemaligen Betrieb weitergeht, zurück. Der frischgebackene Pensionierte wird wieder gefordert. Dann nämlich, wenn bei Begegnungen ehemalige Mitarbeiter gegen die Neuerungen ablehnendes Verhalten zeigen. Unterstützt man sie sogar in ihrem Urteil und kommt noch eine Schadenfreude dazu, ist es schlecht um uns bestellt. «Unter meiner Leitung ist es halt doch besser gelaufen» ist falsche Einbildung. Hier beginnt unser Wettkampf – Gemeinheit gegen Charakterstärke.

Vergessen wir nicht, dass auch nach unserer damaligen Betriebsübernahme gewisse Schwierigkeiten bestanden. Ganz besonders haben vielfach ältere Mitarbeiter Mühe, das neue Denken und die ganz andere Betriebsführung zu verstehen und vor allem zu

akzeptieren. Wie hat doch letzthin meine Frau das richtige Wort gefunden, als eine ehemalige Mitarbeiterin klagte: «Sie machen einen grossen Fehler, vorwärts müssen sie schauen und nicht rückwärts.»

Mit Argusaugen verfolgt man aus der Ferne jede Änderung im ehemaligen Betrieb. «Die schätzen unsere Arbeit nicht mehr.» Ja, sind wir Alten denn so allwissende Götter gewesen? Strotzen wir auch in der Pensionierung noch vor Selbstgefälligkeit? Wohl wissend, dass heute einen Betrieb zur Zufriedenheit der stets zur Kritik neigenden Öffentlichkeit zu leiten, kein Schleck ist. Ehrlich zugeben, dass ein Betrieb, im alten Stil weitergeführt, unweigerlich bergab gehen würde. Wo doch die Auffassung über Betagtenbetreuung wechselt wie die Mode.

Vergessen wir Alten also unsere versprechenden Abschiedsworte bei der damaligen Übergabe nicht, unseren Nachfolgern auch aus dem Hintergrund zu helfen. Gerne machen wir auch ab und zu einen Besuch im alten – neuen Betrieb. War er doch jahrzehntelang unser Arbeitsort, an dem wir gehangen, uns gefreut und oft auch Sorgen gemacht haben. Befreit Euch vom Gedanken, der Alte schnüffelt nur herum, Seid nicht neidisch, wenn Schützlinge uns überschwänglich grüssen, oft aus Anhänglichkeit, aber auch um im Mittelpunkt zu stehen. Vielleicht werden wir sogar zu einem Kaffeehöck eingeladen.

In diesem Sinne weiterhin viel Kraft.

Euer Fritz Hirschi

Nachrichten aus der Zentralschweiz

Sommerzeit ist immer auch ein wenig Ferienzeit, so auch in der Zentralschweiz. Wenn wenig los ist, kann man nicht viel berichten, es sei denn, man bringe Reportagen über 1.-August-Feiern mit gegrillten Bratwürsten, Ländlermusik, Bier und was nebst einer Ansprache und froher Laune sonst noch dazu gehört. Nein, darüber möchte ich nicht schreiben, obschon eine gute 1.-August-Feier im Altersheim-Leben (im Jugend- und Kinderheim sind ja Ferien) durchaus ein Fixpunkt und ein schöner Anlass sein kann – und auch sein soll. Ich nehme also an, dass überall auf irgendeine Art gefeiert wurde, und ich gratuliere den Kolleginnen und Kollegen, die sich dafür

Zeit nehmen und den Aufwand nicht scheuen.

Nun aber doch noch einige Nachrichten aus der Zentralschweiz:

Mangel an Nachwuchs, aber auch Hektik und Stress zwingen die Baldegger Ordensschwester, ihr Vertragsverhältnis mit dem Alters- und Pflegeheim Alp in Emmen/LU, dem sie seit der Eröffnung im Jahre 1963 vorgestanden haben, zu kündigen. Während ursprünglich acht Schwestern im Heime tätig waren, sind jetzt nur noch deren vier im Vollamt und eine im Nebenamt im Einsatz, wobei das Heim, das 110 Pensionäre beher-

Staffelhof-Seminar VIII

Die seelisch-geistige Gesundheit der betagten Menschen

Beiträge zur Vorbeugung und Behandlung von Verwirrheitszuständen im Alter

Prof. Dr. E. Grond, Fachhochschule Köln

Prof. Dr. H.-D. Schneider, Universität Fribourg
unter Mitwirkung von Dr. iur. A. Hunziker, Ebikon

Dienstag, 1. Oktober, und Mittwoch, 2. Oktober 1985, im Tagungssaal des Pflege- und Alterswohnheimes Staffelhof, 6015 Reussbühl

bergt, von einer Ordensschwester geleitet wird. Bis zum endgültigen Rückzug Ende September 1986 wird die Heimverwaltung ein ganz auf weltliches Personal ausgerichtetes Heimkonzept erarbeiten, wobei sich u.a. auch eine Erhöhung der Personalkosten bemerkbar machen wird.

«Florida am See: Weggis/LU als Alterswohnsitz», titelte eine Innerschweizer Tageszeitung kürzlich einen Bericht über die zunehmende Tendenz von älteren Leuten, sich in Weggis niederzulassen. Schon heute sind in diesem Kurort 20 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt. Vieles Überlegungen bewegen ältere Leute, sich für den letzten Lebensabschnitt hier niederzulassen. Die ruhige Lage an einem schönen See und die doch gute Verkehrslage (sehr nahe am Autobahnanschluss), der gut ausgebaute Altersstützpunkt Hofmatt, der noch weitere Dienste anbieten wird, und vieles mehr bewegen anscheinend immer mehr Leute zum Umzug nach Weggis. Man sagt dem jetzt «Florida am Vierwaldstättersee». Ob dies nun positiv oder negativ gedacht ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls weiss man, gerade aus Florida, dass auch in dieser Beziehung nicht alles Gold ist, was glänzt.

Und nun doch noch eine Meldung, die mit dem 1. August zu tun hat: An diesem Tage erhielten nämlich die Alters- und Pflegeheime im Kanton Schwyz, die nicht gewinnorientierten Charakter haben, zusammen ein Legat in der Höhe von 200 000 Franken, das je nach Bettenzahl verteilt wird und so dem einzelnen Heim zwischen zwei- und neunzehntausend Franken einbringen wird. Bedingung ist ferner, dass das Geld voll und ganz den Heimbewohnern für gemeinschaftliche, kulturelle Anlässe oder unterhaltende Aktivitäten zur Verfügung gestellt wird. Donator ist Jakob Koller-Zahn sel., der am Lauerzersee ein Ferienhaus besass und mit dem Kanton Schwyz sehr verbunden war.

In Muotathal/SZ begannen mit dem ersten Spatenstich die Bauarbeiten für das in der Gemeindeabstimmung vom 10. März bewilligte Alters- und Pflegeheim, das 12 Betten in der Pflegeabteilung und 24 Betten im Altersheim anbieten wird. Man rechnet mit Gesamtkosten von 6,5 Mio. Franken und der Eröffnung im Frühjahr 1987.

Joachim Eder, Zug